

Wochenend Journal

Wissen
Der sechste Sinn?
Warum manche Vögel
Naturkatastrophen
voraussehen können



Interview
Burhan Qurbani über
seinen neuen Blick auf
die Krawalle von
Rostock-Lichtenhagen



AUSGABE NR. 13

Samstag, 17. Januar 2015

71./164. JAHRGANG

Pro & Contra	V2	Horoskop	V4	Fernsehen aktuell	V6	Job-Börse	V9-V16	Geschäftsverbindungen	V16	Kfz-Börse	V17-V21	Kunsthandel	V23	Mietmarkt	V29-V30
Rätsel	V4	Wissen	V5	Capito	V8	Geldmarkt	V16	Tiermarkt	V16	Verkäufe/Kaufgesuche	V21-V23	Immo-Börse	V24-V28	Bekanntschaften	V31-V32



Mehr als Blabla

Wer stilvoll plaudern kann, kommt weiter. Der Smalltalk hat dennoch ein Imageproblem. Plädoyer für eine unterschätzte Kunst

Von Stefanie Wirsching



Beginnen wir mal mit dem Wetter. Immer gut. Wetter hat ja jeder. Und auch noch jeden Tag. Da lässt sich schon etwas sagen. „Ganz schön warm heute“, zum Beispiel, oder „Puuh, ist das windig“. Wobei: Es geht natürlich besser. Origineller. Charmanter. Würde man zum Beispiel Prinz Asfa-Wossen Asserate heißen, würde man übers Wetter Sätze wie diese sagen: Das heute ein wolziger Tag sei und man eben eine Wolke gesehen habe, die aussah, als reite der Papst auf einem Kamel. Oder dass man Wolken wunderschön fände, aber sonderbarerweise Gemälde von Wolken hasse. Und schon hätte man dem scheinbar so wichtigen Thema eine elegante Wendung gegeben und wäre man mitten im schönsten Gespräch...

Wäre, hätte, Fahrradkette. Da könnte man jetzt übrigens vom Konversationskönig Asserate auf Steinbrück zu sprechen kommen, den SPD-Kanzlerkandidaten, wobei, besser doch nicht. Politik! Das kann schnell schiefgehen. Und damit jetzt auch mal Schluss mit dem Geplauder und zur Frage: Worum geht es überhaupt? Und, andere Frage: Gibt es denn eigentlich nichts Wichtigeres? Gerade dieser Tage? Und natürlich kann man auf letztere Frage nur dies antworten: Es gibt immer Wichtigeres, auch an all den anderen Tagen. Immer Tiefsinnigeres als Chit-Chat, Geplaudere, verbales Ping-Pong-Spiel, Bedeutenderes also als Smalltalk.

Entscheidend aber ist erst einmal dies: Ohne ihn geht es eben auch nicht. Smalltalk ist so etwas wie das Schmiermittel der Konversation, ohne das jedes Gespräch rumpelt, stockt und vielleicht gar zum Erliegen kommt. Und zugespitzt kann man es sogar so formulieren: dass nämlich Smalltalk die am meisten unterschätzte Gesprächsform ist. Eine Kunst, die erlernt sein will. Aber weil das Ergebnis so spielerisch wirkt, so leicht wie ein Baisertörtchen, in seiner Nichtigkeit so gar

nicht vom Weltgeschehen beschwert, wird Smalltalk nicht ganz für voll genommen. Fällt unter die Sparte U-Gespräch, trägt eine Art Makel so wie Popmusik im Vergleich zur ernsthaften E-Musik. Und so droht die ganze Kunst derzeit vor die Hunde zu gehen.

„Ich vergesse nie ein Gesicht, aber bei Ihnen will ich eine Ausnahme machen.“

Gut. Das ist nun ein wenig übertrieben. Aber beim Smalltalk darf man ruhig etwas provozieren. Das bringt Schwung in die Sache. Über das Thema könnte man so dann locker zehn Minuten plaudern, auch noch länger. Alexander von Schönburg, Journalist, Autor, hat gleich ein ganzes Buch gefüllt. In „Smalltalk. Die Kunst des stilvollen Mitredens“ gibt er ein paar Tipps, erzählt Anekdoten geeignet für den eigenen Small-Talk-Fundus, stellt aber erst einmal eben genau jenen Befund voran: Die Kulturtechnik des kleinen Gesprächs gerate im Selfie-Zeitalter zunehmend in Vergessenheit. Der Smalltalk stecke in der Krise. Zwar würden die Menschen immer noch miteinander reden. Wie auch nicht. „Aber dabei führen sie seltener Konversation, sie verhalten sich eher so, als würden sie ihren jeweiligen LinkedIn-Status miteinander vergleichen. Alle reden über sich. Kaum einer hört wirklich zu.“

Alexander von Schönburg kann so schreiben, dass man beim Lesen denkt, ach, dem würde man schon gerne mal zuhören. Auch ein wenig länger. Ein Plauderer. Im besten Sinne. Einer, der die Kunst des

Smalltalks beherrscht, wobei er liebenswürdigerweise auch Beispiele des eigenen Scheiterns erwähnt. Das entspannt den Leser. Sein schlimmstes „Smalltalk-Desaster“: Auf einer Hollywoodparty versuchte er einst vergebens, mit den Gästen ins Gespräch zu kommen. Medienmogul Rupert Murdoch wandte sich gelangweilt ab, auch Schauspieler Peter O'Toole, den er mit dem Satz ansprach: „I loved Lawrence of Arabia.“ Danach wurde es eher noch schlimmer. Bis Schönburg auf die „berühmteste Blondine der Welt“ traf und dank folgenden Spruchs ins Gespräch kam: „Ich vergesse nie ein Gesicht, aber bei Ihnen will ich eine Ausnahme machen.“ Paris Hilton war amüsiert, Schönburg schüttelte ihr sein Herz aus und sie verriet dem Hollywood-Neuling ein paar Tricks. Zum Beispiel: Sei frech, aber nicht zu bemüht. Vermeide das voreilige Lächeln, an dem man unsichere Menschen von Weitem erkennt. Werde zum Beobachter. Und: Immer Ruhe bewahren. Der Abend war damit gerettet und Schönburg spricht seitdem von Paris Hilton als einem der gescheitesten Menschen, der ihm je begegnet ist.

So könnte man nun aus dem Buch weitererzählen, plaudern, von Anekdote zu Anekdote springen, aber für Smalltalk wie auch Texte gilt: Auf die Eröffnungsphase, in der er so besonders wichtig ist, muss ja irgendwann auch die Kernphase folgen. Oder wie es William Rawlins, amerikanischer Professor für Kommunikationsstudien, formulierte: „Manchmal ist den Leuten die Bedeutung von Smalltalk nicht klar. Smalltalk führt zu Bigtalk. Irgendwo müssen Sie anfangen.“

Der Mann für den Bigtalk sitzt in diesem Fall in Essen. Patrick Voßkamp, Linguist an der Universität Duisburg-Essen. Ein überzeugter Verfechter des kleinen Gesprächs. So wie auch von Schönburg. Einer also, der die Kunst hochhält. Und sie natürlich gekonnt anwendet. Ei-

nem am Telefon also gleich ein nettes kleines Kompliment macht und schon ist man mitten drin im Reden. Was Voßkamp sagt: Smalltalk habe viele verschiedene Funktionen: „Er ist ein Akt der Höflichkeit, er dient als Eisbrecher, als Türöffner, er kann Ängste nehmen, Vertrauen aufbauen, gibt einem die Möglichkeit, sich selbst darzustellen, andere für sich einzunehmen...“ Womit er also gar nicht einverstanden ist: Dass man Smalltalk als Blabla bezeichnet, als niedere Gesprächsform, als Trivialgedöns. Eine Haltung, die, wie Voßkamp einräumt, auch die Sprachwissenschaft der Konversationsform lange Zeit entgegenbrachte. Die Forschung stecke daher eher noch in den Kinderschuhen.

Und was gibt es nun für neuere Erkenntnisse? Zum Beispiel diese: Smalltalk hilft nicht nur, ein Gespräch zu eröffnen, er dient auch dazu, es am Leben zu erhalten, ist also in allen Phasen des Kommunierens wichtig. Beispiel? „Stellen Sie sich vor, Sie sind beim Arzt, wenn er etwas in seine Karteikarte schreibt, wird er vermutlich reden, einfach, um unangenehme Stille zu vermeiden.“ Da ist Smalltalk dann so etwas wie ein Lückenfüller oder ein Beruhigungspflaster. Kann er also auch.

Es gibt aus der Wissenschaft auch andere Ergebnisse. Sie sollen nicht verschwiegen werden. Eine amerikanische Forschungsgruppe erfasste erst das vorherrschende Glücksgefühl ihrer Probanden, schickte sie dann mit Rekordern los. Was die Auswertung ergab: Die Glücklichen führten doppelt so viele tiefgründige Gespräche. Und: Sie verbrachten ein Drittel weniger Zeit mit Smalltalk. Wobei grundsätzlich galt: je mehr Gespräche, umso besser.

Was also nun? Auf jeden Fall keine Angst vorm Reden. Sprechen lernt man durch Sprechen. Sagt Voßkamp. Und dem würde wohl auch von Schönburg zustimmen. Was Ratschläge und No-Gos für den

Smalltalk betrifft, gibt es wesentliche Überschneidungen. Beide raten zum Beispiel dringend vor Witzen ab. Voßkamp sagt, er habe einmal in Amerika einem Republikaner einen Witz über Republikaner erzählt... Jedenfalls. Unangenehm. Von Schönburg vertritt die Ansicht, die einzigen wirklich witzigen Witze seien die jüdischen. Da die meisten sie aber nicht erzählen könnten, sollten sie es lieber bleiben lassen. Gäbe es die Zehn Gebote des Smalltalks, würde er dieses sogar ganz nach oben stellen. Gleich hinter „Sei nicht langweilig“. Ansonsten: Bitte alles nicht zu eng sehen. Dem anderen zuhören. Kein, wie es von Schönburg nennt, Klugscheißer sein und bitte auch kein Moralscheißer. Andere also nicht mit Klugheit, Bildung und Prinzipien quälen.

„Entschuldigen Sie, hatten wir schon einen Geschlechtsverkehr?“

„Smalltalk ist ein Spiel. Es lebt vom Hin und Her.“ Und die frohe flapsige Botschaft von Schönburgs: Man muss ja keineswegs alles wissen. Für einen guten Smalltalk nämlich reiche, was man bei ihm auf 300 Seiten finde. Fundiertes Halbwissen. Die Krise kann demnach also schnell auch wieder überwunden werden.

Wobei. Krise? Da will nun zumindest Voßkamp doch ein wenig widersprechen. Blickt man nämlich auf die Umengen an Ratgebern zum Thema oder durchstöbert das Web nach Seminarangeboten, könnte man zum anderen Schluss

kommen: dass es nämlich derzeit den Menschen so wichtig erscheint wie offenbar nie zuvor, endlich zu lernen, wie sie peinliche Gesprächspausen mit dem Kollegen vor dem Kaffeautomaten verhindern, was man zum Chef im Aufzug sagt oder besser gar nichts und wie man mit gekonnter Plauderei sich in die nächste Hierarchieebene schwatzt. Smalltalk als gefragter Soft Skill! „Da gibt es einen Bedeutungswandel“, sagt Voßkamp. Selbst wer nicht plaudern will, weiß mittlerweile, dass es besser wäre, man übt sich ein wenig darin. Ob man wiederum dem Chef nun erzählen soll, dass man eine Wolke gesehen habe, die aussah, als reite der Papst auf einem Kamel?

Ach, schwierige Frage. Von Schönburg, dem Smalltalk ja auch als gesellschaftliche Kür und nicht als alltagsgraue Pflicht gilt, ist der Meinung: Man darf eigentlich alles sagen. Mit Ausnahme von Eröffnungssätzen wie diesen: „Entschuldigen Sie, hatten wir schon einen Geschlechtsverkehr?“ Schon gar nicht zum Chef natürlich. Kommt die Rede auf Luxushotels, könnte man auf von Schönburgs Anraten aber zum Beispiel die kühne These einstreuen: „Die Grandhotels der Metropolen sind streng genommen nichts weiter als palastartige Riesensordelle.“ Daraus lässt sich meist etwas Schönes daraus machen.

Und damit zur Beendigungsphase, in der bei jedem Gespräch laut Sprachforscher Voßkamp dem Smalltalk noch einmal größere Bedeutung wächst. Man muss ja auch irgendwie wieder herauskommen aus dem Bigtalk. Der Abschied soll hier ganz locker stattfinden, mit einem Zitat von Oscar Wilde, der als Großmeister des Smalltalks galt. Seinem Lord Goring legte er im Werk „Ein idealer Gatte“ folgenden wunderbaren Satz in den Mund: „Ich liebe es, über nichts zu reden. Das ist das Einzige, wovon ich etwas verstehe.“